

Mein schönstes Ferienfoto

Autor(en): **Kletzhändler, Marcel**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung**

Band (Jahr): **75 (1997)**

Heft 4

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-723068>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

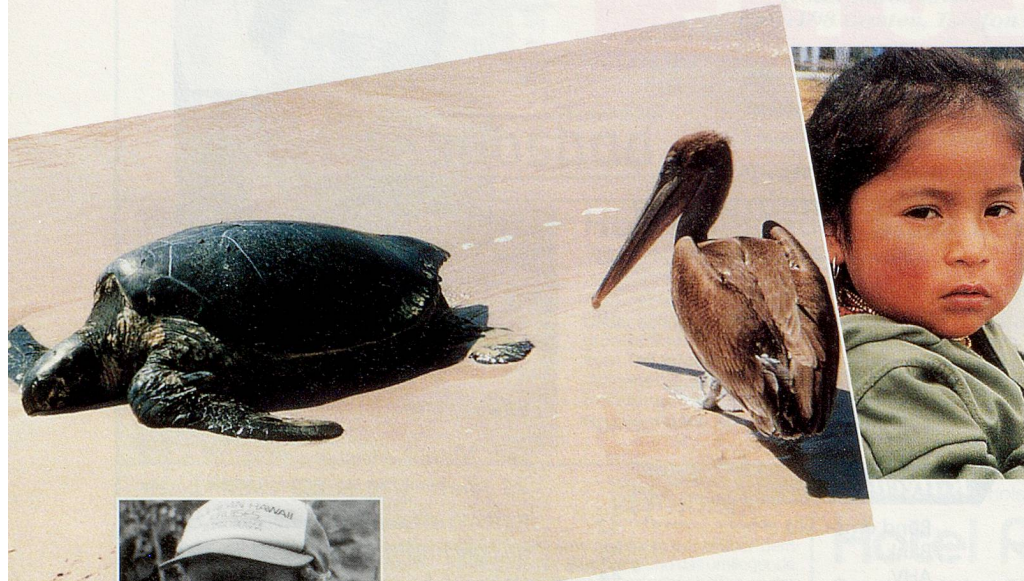
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Mein schönstes Ferienfoto



Edgar Lübbe

Aufgezeichnet
von Marcel Kletzhändler

Viele Ferienbilder stapeln sich zu riesigen Papierhaufen. Doch einige bergen Erinnerungen an ganz besonders einmalige Reiseerlebnisse und regen später zu manchen Gedanken über das Reiseland an, die auch zu Hause weiter wirken.

Wo Menschen und Tiere friedlich zusammen leben könnten

Edgar Lübbe, Allschwil, pensionierter Koch und Patissier:

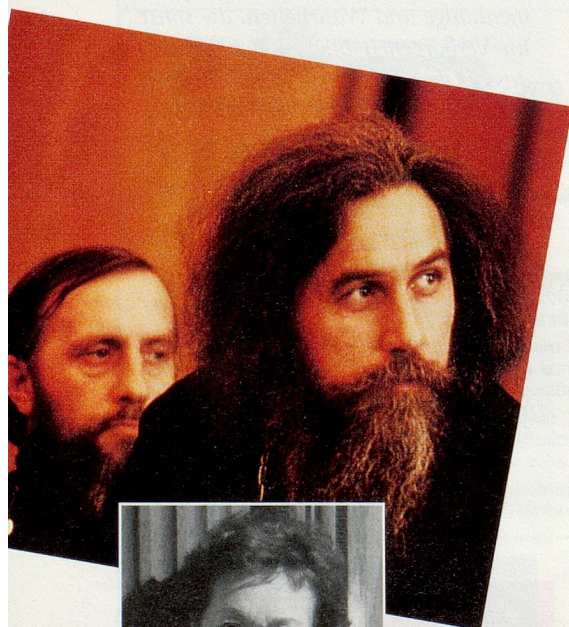
«Meine beiden liebsten Ferienfotos sind auf einer Rundreise durch Ecuador und auf die Galapagos-Inseln entstanden, die ich im vergangenen Herbst unternommen habe. Und beide Bilder gehören zusammen. Denn auf dieser Reise hat sich mir vor allem ein Eindruck fest eingepägt: Reichtum und Armut sind ganz nahe beieinander, doch die Armut überwiegt. Zum Beispiel bei jenem Indianermädchen, das ich in der Hauptstadt Quito fotografiert habe und das, wie so viele andere, bettelt oder kleine Arbeiten wie Schuheputzen macht, nur um überleben zu können und für sich und seine Familie ein paar Bätzeli zu verdienen. Man merkt halt

sehr deutlich, dass die Herren immer noch die Herren sind und die Indios, die darben, unterdrücken. Dabei könnte Ecuador allein von seinen Bodenschätzen her gesehen ein sehr reiches Land sein. Und was ich gar nicht begreife: dass das einfache Volk den ohnehin schwerreichen Kirchen haufenweise noch mehr Geld nachwirft. Und weil gerade die indianische Urbevölkerung sehr gläubig ist, kommt es in Ecuador – vorderhand wenigstens – auch nicht zu grossen Unruhen wie anderswo in Südamerika. Und irgendwie gehört darum auch das andere Bild dazu. Es zeigt das Schöne auf den Galapagos-Inseln: dass da alle die verschiedenen Tiere, die Wane und die Seehunde, die Fregattvögel und die Pinguine und die Wildziegen und die Pelikane sich friedlich gegenseitig zusammen leben lassen. Selbst Menschen können sich ihnen bis auf ganz wenige Schritte nähern, wie mein Foto von der riesigen Galapagos-Schildkröte und dem Pelikan beweist. Mich selbst sieht man mit einer Boa Constrictor um den Hals. Diese Riesenschlangen sind auf den Galapagos-Inseln vielleicht eine Ausnahme, denn sie können, wenn sie so sechs Meter lang werden, auch Wildschweine hinterwürgen und mit ihrer muskulösen Körpermasse sogar Menschen erdrücken. Doch das soll es ja, und eben auch in Ecuador, noch heute zwischen den Menschen geben ...»

Wo der Sagorsker Metropolit gesegnete Ostereier verteilt

Elisabeth Trueb, Pro-Senectute-Kursleiterin für Textil-Malen in Basel:

«1987 nahm ich zur Osterzeit an einer organisierten Reise nach Moskau und Leningrad und danach weiter mit der Transsibirischen Eisenbahn zum Baikalsee und bis nach Irkutsk und Nowosibirsk teil. Das Schönste für mich war der Besuch der alten Klosterstädte rund um Moskau, vor allem Susdal und Sagorsk, wo wir den Ostergottesdienst miterleben durften. Und es war ein tiefes Erlebnis, mit dabei zu sein, als die in ihre dicken Kopftücher eingehüllten Frauen alle ihre selbstgebackenen



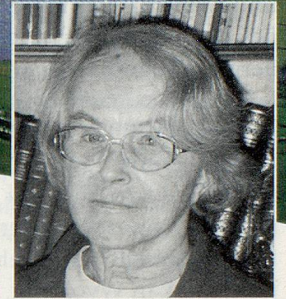
Elisabeth Trueb

Osterkuchen zum Einsegnen brachten. Doch der absolute Höhepunkt war der Mönchschor in Sagorsk: In ihre schwarzen Gewänder gehüllt standen die Mönche aufgereiht vor der riesigen Ikonostase mit den über und über von purem Gold überzogenen Ikonenbildern. Kirchengänger hatten uns Touristen vorher Kerzen gebracht, damit auch wir sie für den feierlichen Ostergottesdienst entzünden. – Das Foto zeigt zwei der Mönche, die gesungen haben. Ich habe es nach der Messe gemacht. Nachher bekam jeder von uns Westtouristen noch ein Osterei vom Sagorsker Metropolitan Pitirim mit auf den Weg.»

Wo Sturmlandschaften und Britisches die Atmosphäre prägen

Marianne Bötschi, Niederneunforn TG, früher Dolmetscherin und Primarlehrerin und heute Leiterin des ersten Sherlock-Holmes-Theaters in der Schweiz:

«Vor ganz vielen Jahren bin ich einmal mit einer alten Propellermaschine nach Amerika geflogen. Auf einmal wies uns der Pilot auf eine Inselgruppe tief unter uns hin: die Orkneys, nördlich von Schottland. Und obwohl es Nacht war und man nur die einsamen Lichter aus dem Meer und aus der Dunkelheit leuchten sah, wusste ich, dass ich irgendwann einmal da und auch auf die noch weiter nördlich im Meer draussen gelegenen Shetlandinseln hinwollte. Da ich gar nichts für den Süden und für die Hitze übrig habe, dafür sowieso ein Flair für alles, das mit England und mit Schottland zu tun hat, bin ich nun im vergangenen Sommer zusammen mit einer Freundin nach Schottland, auf die Orkneys- und auf die Shetland-Inseln gefahren. Das Foto zeigt eine typische shetländische Landschaft, so wie ich sie gern habe und wie sie mich anzieht: Stürmisch bewölkter Himmel und karge Landschaften mit einem Blick, der sich unter dem Sturmgrau immer wieder zum Meer hin öffnet. Dazu die baumlose, lediglich strauch- und buschbestandene einsame Weite. Eine Landschaft eben, wie man sie im Norden findet. Doch vielleicht gerade wegen dem rauen Seeklima haben sich die Shetländer ihren urgemütlichen Sinn und Wohnstil bewahrt, und in der Hauptstadt Lerwick, einem



Marianne Bötschi

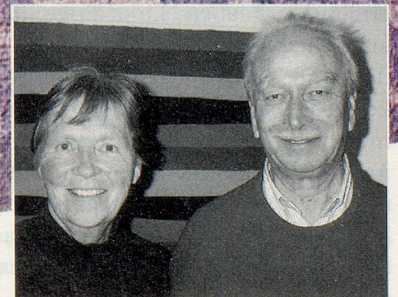
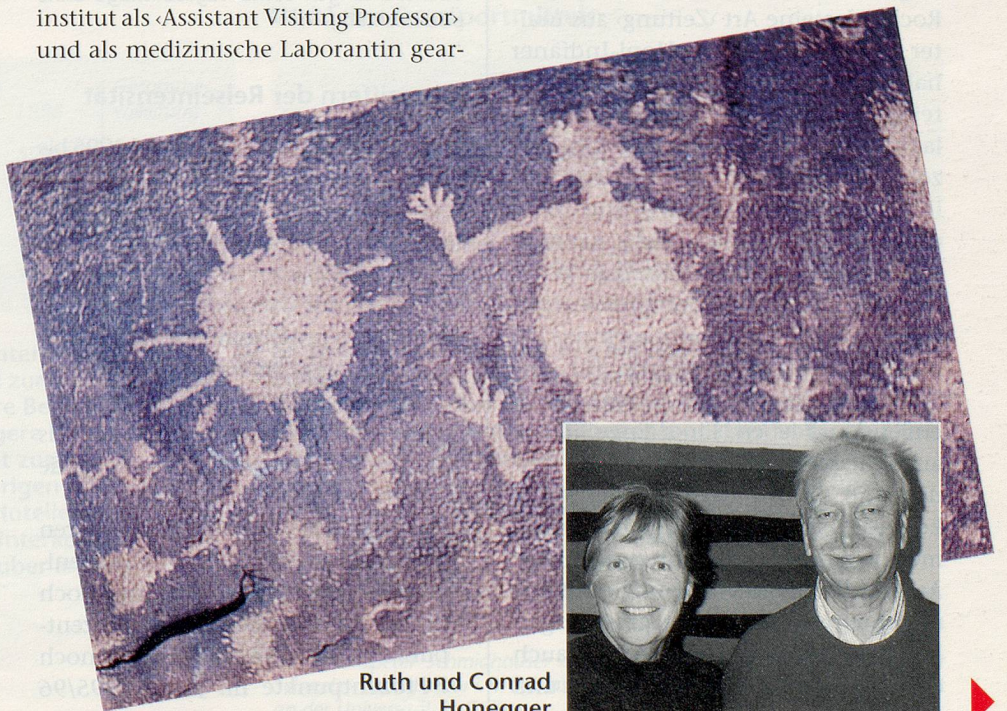
reizenden und ganz typisch englischen Städtchen, haben wir im «Queens Hotel», einem verwinkelten und wunderschönen alten Backsteinbau, gewohnt. Sonst gibt es auch überall Bed & Breakfast bei netten Gastgeberfamilien, die uns am einzigen wirklich trostlosen Tag mit Regenschutz und Gummistiefeln für die Wanderung über die Wiesen ausgerüstet haben, auf denen Schafe und Ponys trotz des Sturmregens unbekümmert weideten.»

Wo die Landschaften weit und die Menschen freundlich sind

Ruth und Conrad Honegger, Basel, früher Medizinische Laborantin und Professor für Neurobiologie:

«Auch nach 38 Jahren erinnern wir uns immer noch gerne an unsere aller schönste Reise. Von 1958 bis Ende 1959 lebten wir in Atlanta im südlichen Bundesstaat Georgia und haben zusammen an einem neurologischen Universitätsinstitut als «Assistant Visiting Professor» und als medizinische Laborantin gear-

beitet. In einem schon recht fragwürdigen «used car», also einer etwas windigen Occasion, sind wir dann an einem Augusttag des Jahres 1959 zu einer grossen Reise kreuz und quer durch Amerika aufgebrochen. Schon in San Francisco brauchte der Wagen eine neue Kupplung, und bis wir wieder nach Atlanta zurückkamen, hatten wir so ziemlich ein neues Auto, so viele Teile mussten unterwegs ausgewechselt werden. Trotzdem war es vielleicht unsere unbeschwerteste von all den vielen Reisen, die wir seitdem und bis heute in alle Weltgegenden unternommen haben. Wir waren ein junges, erst zwei Jahre verheiratetes Ehepaar, hatten noch keine Kinder und konnten alles voll und ganz geniessen. Und als wir



Ruth und Conrad Honegger

sechs Wochen später wieder nach Atlanta zurückkehrten, hatte unser «alt-neues» Auto einen ganz grossen Teil des amerikanischen Südens und Südwestens gesehen: Miami; den Golf von Mexiko; St. Louis am Mississippi und Alabama, das Land des Blues und des Jazz; später dann die grandiosen Berglandschaften der Rocky Mountains in Colorado, wo wir staunten, dass noch auf einer Höhe von 4000 Metern grüne Tannen wachsen, und Buffalos, Elche und gar Bären in der bizarren Landschaft der Geysire und heissen Quellen im Yellowstone-Nationalpark in Wyoming. Dann Salt Lake City im Mormonenstaat Utah; die vielen farbenfrohen Canyons in der Wüste von Utah und Nevada, wo plötzlich nach stundenlanger Fahrt gespenstisch und wie eine Fata Morgana die grellen Neonlichter einer anderen Welt auftauchten: Las Vegas, die Spielerstadt. An der kalifornischen Pazifikküste begegneten wir Seelöwen, in Los Angeles sahen wir Disneyland und im Yosemite-Nationalpark Giant Sequoas: die grössten, erhabensten und ältesten Bäume der Welt. Manche der mächtigen Stämme sind so dick, dass 20 Leute sie kaum umfassen können und Autotunnel durch sie hindurchgetrieben worden sind. – Das Foto nun stammt von einer der beeindruckendsten Gegenden der ganzen Reise. Es zeigt den sogenannten «Newspaper-Rock», also eine Art «Zeitung» aus uralter Zeit: Navajo- und Hopi-Indianer haben hier, mitten in der Wüste, Mitteilungen in Zeichensprache hinterlassen. Dort, in New Mexiko und Arizona, erlebten wir in der Wüste mit ihren ungeheuren Weiten und ihren prächtigen Farben wie sonst kaum je zuvor, wie klein der Mensch in Wirklichkeit gegenüber der grossartigen Natur ist. Dort stimmen auch die Dimensionen wieder, gerade für uns Schweizer, die wir sonst in einem sehr engen Land leben. Einer Enge, in der auch die Menschen unfreundlich werden und die wir nach unserer Rückkehr ganz stark empfunden haben, kamen wir doch nach fast zwei Jahren Aufenthalt aus einem Land, in dem die ungeheuren Weiten der grossartigen Landschaften und der viele Platz auch die Menschen grosszügig, tolerant und freundlich macht.»

So reisen Senioren

Von Hanspeter Schmidhauser*

Die nachfolgenden Ausführungen stützen sich auf Ergebnisse der Repräsentativumfragen Reisemarkt Schweiz 1995/96 sowie 1986/87 des Instituts für Tourismus und Verkehrswirtschaft (ITV) an der Universität St. Gallen (HSG). Sie zeigen anhand ausgewählter Beispiele, in welcher Hinsicht sich heute die Reisegewohnheiten der über 65jährigen von denen der Gesamtbevölkerung unterscheiden und welche Trends beim Reiseverhalten der Senioren seit 1986 festzustellen sind.

Vorbemerkung: Gegenstand der verglichenen Darstellung sind Ferienreisen und sonstige Privatreisen mit vier oder mehr Übernachtungen. Unberücksichtigt bleiben somit Geschäftsreisen, Kurzreisen mit einer bis drei Übernachtungen sowie Tagesausflüge ohne Übernachtung.

Kennziffern der Reiseintensität

Im Tourismusjahr 1995/96 (Mai 1995 bis April 1996) haben 72% der Gesamtbevölkerung und 65% der Senioren (Personen über 65 Jahre) mindestens eine Reise im definierten Sinne (siehe Vorbemerkung) mit vier oder mehr Übernachtungen unternommen. Zehn Jahre zuvor, das heisst im Kalenderjahr 1986, ermittelten wir bezüglich dieser «Nettoreiseintensität» noch ein Verhältnis von 75%:58%. Daraus können folgende Schlüsse gezogen werden:

- Die Nettoreiseintensität der Senioren liegt zwar nach wie vor unter derjenigen der Gesamtbevölkerung, doch der Abstand hat sich von 17 Prozentpunkten im Jahre 1986 auf nur noch 7 Prozentpunkte im Jahre 1995/96 verringert.

- Während die Nettoreiseintensität der Gesamtbevölkerung im Rezessionsjahr 1995/96 um 3 Prozentpunkte unter den Wert von 1986 fiel, liegt die entsprechende Kennziffer der Senioren um 7 Prozentpunkte darüber!

Die Reisefreudigkeit der Senioren hat somit in den letzten 10 Jahren überdurchschnittlich zugenommen. Diese Aussage wird durch die Entwicklung der Kennziffer «Reisehäufigkeit» noch unterstrichen. 1995/96 hat die am Reiseverkehr teilnehmende Gesamtbevölkerung im Durchschnitt 2,0 Reisen im oben definierten Sinne unternommen, gegenüber noch 2,1 im Jahre 1986. Bei den Senioren hingegen stieg die entsprechende Kennziffer im selben Zeitraum von 2,0 auf 2,4 an, das heisst, sie liegt heute deutlich höher als im Durchschnitt der Bevölkerung.

Reiseziele

Im Vergleich zur Gesamtbevölkerung reisen die Senioren zwar deutlich weniger häufig nach aussereuropäischen Destinationen, doch im Vergleich zu 1986 haben auch sie den Anteil der Übersee-Reisen deutlich zu steigern vermocht. Zugenommen haben bei den Senioren auch die Ziele in Europa, während der Anteil inländischer Destinationen in den vergangenen 10 Jahren um 6 Prozentpunkte schrumpfte.

Das deutet alles darauf hin, dass die heutigen Senioren mobiler, reiseerfahrener und «globalisierter» sind und weniger «Schwellenängste» kennen als früher, auch Reiseziele jenseits der Landesgrenzen bzw. der Grenzen der Nachbarländer ins Auge zu fassen.

Reiseziele allgemein

Destinationen	Reiseziele der Senioren		Gesamtbevölkerung
	1986	1996	
Schweiz	47%	41%	39%
Europa	49%	53%	50%
Übersee	4%	6%	11%